

richts anzusehen, da eine asketische Beschränkung wohl nicht der Spaßgesellschaftsmatrix gerecht werden würde.

Was Westphalen als erkonservative Vereinigung abtut, ist letztlich Profilbildung. Und nur durch ein spezifisches, d. h. der jeweiligen Phase des Lateinunterrichts angemessenes Profil erhält der Lateinunterricht langfristig seine Legitimation und seine Achtung in der Schule.

- 1) Vgl. dazu auch die Beiträge von Rupert Farowski: Latein – eine starke Marke. in: FC 4/1997 und Matthias Ferber, Latein als Kernfach des „kulturellen Gedächtnisses“ in: FC 1/2003.

GÜNTHER HOFFMANN

„Cottidie peius“?

Anmerkungen zur Besprechung von LATEIN MIT FELIX Band 1 von GÜNTHER HOFFMANN (FC 3/2003 S. 170-174)

In seiner umfangreichen und sehr genauen Besprechung hat GÜNTHER HOFFMANN massive und grundsätzliche Kritik am neuen Lehrbuch LATEIN MIT FELIX geübt und damit einen unter bayerischen Kollegen (ich schließe mich mit ein) nicht selten anzutreffenden Unmut über Konzeption und Umsetzung von LATEIN MIT FELIX (und FELIX) zum Ausdruck gebracht.

Zugegeben: Auch ich trauere dem bisherigen Lehrbuch ROMA A nach und ärgere mich bei LATEIN MIT FELIX besonders über die (vom Kollegen Hoffmann kürzer behandelte) unbefriedigende Aufbereitung des Wortschatzes: Die Schüler lernen bei *statim* (L 4) u. a. die Bedeutung „auf der Stelle“ und kommen natürlich bei Lektion 4 Übung f, in der Wörter (auch *statim*) nach Orts- und Zeitangaben zu sortieren sind, sofort in Schwierigkeiten. Ähnliches gilt für *est* („es gibt“) und *dat* („er, sie, es gibt“) in Lektion 5 und 6. Warum macht man es Schülern unnötig schwer? Muss *componit* (L 8) wirklich auch „er fasst ab“ (statt „er verfasst“) heißen? Reicht bei *interea* (L 9) nicht „inzwischen“ oder braucht man zusätzlich „unterdessen“? Um die Beispiele nicht endlos auszudehnen: Ich habe den Eindruck, die Autoren des „Bamberger Wortschatzes“ waren zu oft Sklaven ihrer eigenen Statistik und haben sich (aus Zeitdruck?) kaum Gedanken über ihre „Zielkundschaft“ gemacht.

Dennoch ist es mir wichtig, die Kritik an LATEIN MIT FELIX mit einigen Hinweisen grundsätzlicher Art zu relativieren:

Dieses Lehrbuch ist das einzige in Bayern für Latein als 1. Fremdsprache zugelassene und wird wohl auch das einzige bleiben. Es völlig in Frage zu stellen, heißt zwangsläufig auch, L1 in Frage zu stellen. Wie müssen sich Schüler und Eltern fühlen, wenn ihnen der eigene Lehrer den Eindruck vermittelt, mit diesem Buch könne man nicht erfolgreich Latein lernen?

Und: Kann man das wirklich nicht? Fairerweise sollten wir dem Lehrwerk (und den Lehrern, die mit ihm unterrichten, also uns!) die Chance und die Zeit (d. h. die gesamte Grammatikphase) geben zu zeigen, was in LATEIN MIT FELIX steckt und mit ihm möglich ist. Dies aber erfordert den unvoreingenommenen Lehrer, der gerne mit dem Buch arbeitet und diese Freude die Schüler spüren lässt. Denn über die Qualität des Lateinunterrichts entscheidet letzten Endes nicht das Lehrbuch, sondern gottlob immer noch der Lehrer, der mit diesem Buch einen engagierten, effizienten und durchdachten Unterricht hält.

Dafür ist es freilich sehr wichtig, auf Schwachstellen aufmerksam gemacht zu werden. Dass Günther Hoffmann dies in seiner Besprechung getan hat, sollten nicht nur wir ihm hoch anrechnen, sondern auch Herausgeber und Bearbeiter von LATEIN MIT FELIX – auch wenn es Überwindung kosten mag.

DIETMAR ABSCH, Bamberg

Zu G. Hoffmann: Der neue Lehrplan für Latein, in: FORUM CLASSICUM 3/2003

In der Ausgabe 3/2003 des FORUM CLASSICUM unterzog OStR G. HOFFMANN den neuen Lehrplan Latein einer kritischen Untersuchung, an deren Ende er zu einem *deprimierenden Fazit* gelangte: Der neue Lehrplan führe zu *chaotischem Sprachunterricht*, von dem kein *sprachliches Fundament zu erwarten* sei. Die Konsequenz sei, dass *an einen Oberstufenunterricht mit anspruchsvollen Texten [...] überhaupt nicht mehr zu denken* sei.

Diese harsche, z. T. recht polemisch formulierte und sachlich falsche Kritik überrascht zum einen durch den Zeitpunkt ihres Erscheinens: waren doch

alle Phasen der Lehrplannerarbeitung jedem Interessierten jederzeit zugänglich: die jeweiligen Entwürfe konnten auf der Internetseite des ISB München eingesehen werden, zu einer konstruktiv-kritischen Begleitung der Lehrplannerarbeitung wurde von Beginn der Arbeit an aufgerufen. Eine Reaktion oder kritische Begleitung durch Herrn Hoffmann ist während dieses Zeitraums nicht erfolgt.

Zum anderen überrascht die „Rezension“ durch ihre generelle Ablehnung des neuen Lehrplans. Dies entspricht in keiner Weise der allgemeinen Resonanz im Kreise der Kollegen, die, belegbar durch die im Zusammenhang mit der Lehrplanimplementation erfolgte Evaluation, positiv bis sehr positiv auf Geist und Inhalt des neuen Lehrplans reagierten.

Dieser fundamentalen Kritik soll im folgenden widersprochen werden, wobei die einzelnen Kritikpunkte Hoffmanns zunächst genannt und anschließend einer genauen Prüfung unterzogen werden.

Hoffmann geht zunächst auf die veränderte Stundentafel ein. Hier kritisiert er die Kürzung in L1 von 31 Wochenstunden im alten Lehrplan auf 27 im neuen. Die Zahl von 31 Wochenstunden trat mit Einsetzen des alten Lehrplans 1991 in Kraft, vor einigen Jahren wurde diese Zahl auf 29 Wochenstunden gesenkt (Jgst. 6 von 6 auf 5, Jgst. 11 von 5 auf 4 Wochenstunden); bedingt durch die Einführung neuer Fächer im neuen Lehrplan (Natur und Technik, Informatik in Jgst. 6) wurde diese Zahl auf 27 Wochenstunden verkürzt, wobei diese Senkung die 1. Fremdsprache allgemein betrifft, also auch Englisch und Französisch, mithin keine willkürliche Beschneidung des Faches Latein darstellt. Der Zugewinn von 2 Wochenstunden gegenüber dem alten Lehrplan in L2 wird von Hoffmann zwar registriert, im selben Atemzug aber als wertlos abgetan, da der Zuwachs ja „nur“ für die Lektürephase gelte.

Am Rande sei in diesem Zusammenhang erwähnt, dass die Festlegung der Stundentafel nicht durch die Lehrplankommission oder ähnliche Institutionen erfolgt, sondern durch die zuständigen bildungspolitischen Ausschüsse im bayerischen Landtag, die Kritik Hoffmanns also schlichtweg an die falsche Adresse gerichtet ist.

Zur Kritik Hoffmanns am neuen Lehrplan (dessen Geist und grundsätzliche Konzeption übrigens auch für den neuen Lehrplan des künftigen achtjährigen Gymnasiums gelten) selbst: Ausgangs- und einziger Bezugspunkt für Hoffmanns Kritik sind die beiden Aufsätze FRANZ-PETER WAIBLINGERS¹, der die häufig mangelhaften Sprachkenntnisse von Lateinschülern zum Anlass nimmt und eine Neuorientierung des Lateinunterrichts weg von der *Fixierung auf die Textmethode* fordert.

Diese Auffassung, die von großer Zustimmung getragen werde, wird nun von Hoffmann zur Basis seiner Kritik gemacht, d. h. Waiblingers fraglos wichtige und interessante These, die in der Fachwelt nicht nur Zustimmung gefunden hat und seit ihrer Veröffentlichung intensiv und auch kontrovers diskutiert worden ist, wird absolut gesetzt und von Hoffmann zum einzig möglichen Ansatzpunkt für die Erarbeitung eines neuen Lehrplans gemacht. Das mag für die persönliche Haltung eines einzelnen angehen, die Arbeit einer Lehrplankommission muss freilich auf einer breiteren Basis beruhen und alle wichtigen Positionen und Ansichten der aktuellen fachdidaktischen Diskussion mit einbeziehen. Selbstverständlich wurden bei der konkreten Entwicklung des Lehrplans Waiblingers Ansichten diskutiert und z. T. auch in den Lehrplan eingearbeitet (was Hoffmann offensichtlich entgangen ist), nur eben nicht diese allein.

Nach seiner allgemeinen Kritik an der Stundentafel geht Hoffmann auf die *Jahrgangsstufenprofile – oder die Präambeln des Lehrplans* ein. Abgesehen von der Verwendung einer falschen Terminologie (was Hoffmann mit *Jahrgangsstufenprofile* bezeichnet, sind fächerübergreifende Darstellungen der Schüler und ihres jahrgangsspezifischen Entwicklungsstandes, also Schülerprofile) existieren *Präambeln des Lehrplans* nicht, in den allgemeinen Vorbemerkungen auf S. 7, die den Jahrgangsstufenplänen vorgeblendet sind, kann man nachlesen, dass es sich bei den von Hoffmann angesprochenen Passagen um Jahrgangsstufenzieltexte handelt, die einen Überblick über die inhaltlichen und methodischen Ziele aus der Sicht des Schülers bieten.

Hier erkennt Hoffmann: *Gestrichen wird in der Regel das, was mit Sprache zu tun hat, und bemängelt, dass die Beschäftigung mit Sprache keinen Eigenwert hat, die Morphologie bleibt draußen.* Abgesehen von der Diskussionswürdigkeit der Ansicht, Beschäftigung mit Sprache sei für Schüler ein Eigenwert an sich, sind diese Aussagen schlicht falsch. Es wird im neuen Lehrplan in jeder Jahrgangsstufe und explizit natürlich in der Spracherwerbsphase dargelegt, was Schüler sprachlich lernen und beherrschen müssen. Dies ist zum einen im Bereich *Grundwissen* (übrigens einem *Novum* des neuen Lehrplans) farblich abgehoben und deutlich gekennzeichnet. Als Beispiel seien nur drei Passagen aus der Jahrgangsstufe 5 angeführt:

- *Grundvokabular; ... wesentliche Prinzipien der Wortbildung*
- *Formen- und Satzlehre; grammatische Strukturen bestimmen und benennen; Stammformen von Verben*
- *Kurze lateinische Texte übersetzen, einfache lateinische Sätze bilden (aktive Sprachbeherrschung ist also explizit gefordert!); Techniken des Übersetzens*

Mit welchen konkreten sprachlichen Inhalten diese Angaben gefüllt werden, ist im folgenden Bereich *Sprache* (!) detailliert aufgeführt. Hier finden sich dann selbstverständlich ganz konkrete Aussagen zur Morphologie (L1 5.1, Formenlehre (!): *Substantive: alle Deklinationenklassen; Adjektive: alle Deklinationenklassen; Verben: alle Konjugationklassen; Prinzipien der Wortbildungslehre* etc.), das Erlernen der Sprache und die reflektierende Beschäftigung mit ihr wird als essentieller Bestandteil der Unterrichtsarbeit klar erkennbar. (*Systematisierung und Anwendung der einzelnen sprachlichen Elemente*, L1 5.1, S. 100). Wenn Hoffmann all diese Punkte nicht berücksichtigt, ist ihm das Strukturprinzip des neuen Lehrplans: einführender Jahrgangsstufentext – Grundwissenskatalog – konkrete und differenzierte Auflistung der einzelnen Inhalte so offensichtlich nicht erkennbar gewesen.

Diese Gliederung, aber auch die gesamte sprachliche Formulierung sprechen also klar an, dass die Arbeit an und mit der Sprache immer im Zentrum des Unterrichtens steht, andererseits

aber auch der Bereich „Antike Kultur“ einen wichtigen Stellenwert, gerade im Unterricht der Unterstufe, besitzt. Die Schüler werden in ihrer Entscheidung, Latein als 1. Fremdsprache am Gymnasium zu wählen, sicherlich nicht primär von der Faszination, die der Eigenwert der lateinischen Sprache ausübt, geleitet, sie sind vielmehr von der Vielfalt der römischen Kultur und Geschichte beeindruckt. Die Kinder dort abzuholen, wo sie sich von ihrem Interesse her befinden und dieses für den Lateinunterricht (und den Sprachunterricht innerhalb des Lateinunterrichts) fruchtbar zu machen, ist eine der wichtigsten Aufgaben und Herausforderungen des Unterstufenlehrers. Die Einbeziehung der antiken Kultur ist also keineswegs eine *Aufplusterung* der Welt der Römer, sondern sinnvoller, integrativer und unverzichtbarer Teil eines modernen Sprachunterrichts – eine Erkenntnis, die sich seit vielen Jahren in der lateinischen Didaktik durchgesetzt hat und den „Drillunterricht“, wie ihn Hoffmann in seiner Besprechung des neuen L1-Lehrbuchs in der gleichen Ausgabe von *FORUM CLASSICUM* wiederholt favorisiert, als didaktisches Grundprinzip abgelöst hat.

Auch die Behauptung, im neuen Lehrplan werde das Interesse an Sprache nicht mehr berücksichtigt, Sprache als *geschlossenes System* werde nicht mehr als wichtiger Unterrichtsbestandteil angesehen, wird durch verschiedene Passagen im Lehrplan klar widerlegt: So wird im Fachprofil für das Fach Latein (einem Teil des Lehrplans, der in Hoffmanns Kritik weder erwähnt noch kritisch reflektiert wird) explizit darauf hingewiesen, dass „*die Systematik der lateinischen Grammatik [...] Verständnis für das Zusammenwirken sprachlicher Elemente und für das Funktionieren von Sprache an sich*“ (S. 29f.) bewirke. Ferner wird in den Rubriken *Sprache* speziell in den unteren Jahrgangsstufen immer wieder auf den Wert der Systematik der lateinischen Sprache verwiesen.

Des weiteren kritisiert Hoffmann, im neuen Lehrplan gebe es *nur noch Texte*, im Gegensatz zu früher, wo *einfache Sätze und zusammenhängende Lesestücke* gefordert waren. Abgesehen von dem Verständnisproblem, das sich dem Leser bei der Unterscheidung zwischen einem zusam-

menhängenden Lesestück und einem Text ergibt, ist diese Feststellung falsch. Die von Hoffmann geforderten *Einzelsätze* sind vom Lehrplan her durchaus möglich und vorgesehen (z. B. *Übersetzung lateinischer Sätze...*, *Übersetzung einfacher deutscher Sätze ins Lateinische*, L1 5.2, S. 101). Es ist also jedem Lehrer unbenommen, bestimmte grammatische Phänomene durch Einzelsätze einzuführen oder einüben zu lassen. Die didaktisch – methodische Flexibilität des Lehrers – ein weiteres Grundprinzip des neuen Lehrplans – soll also nach Möglichkeit nicht eingeschränkt werden. Genaue Lektüre des Lehrplans macht dies ganz offensichtlich.

Jeglicher Grundlage entbehrt auch der Vorwurf, dass grammatische Phänomene nunmehr *mehr in ihrer Vereinzelnung* gelernt werden sollen; bisher seien vollständige Paradigmen bereits von Anfang an präsent gewesen (*das der Substantiva war Stoff des ersten Lateinmonats*). Nun dürfte es in Deutschland wohl kaum ein Lehrbuch geben, das sämtliche Formen der Substantive der o-Deklination, geschweige denn *der Substantiva* nach einem Monat als Lernstoff präsentiert, aber ganz abgesehen davon liegt hier ein Verständnisfehler Hoffmanns vor. Natürlich wird keineswegs angestrebt, grammatische Phänomene isoliert lernen zu lassen (zum Thema Systematik s. o.), nur ist es aus der Sicht einer vernünftigen Arbeitsökonomie bei bestimmten Grammatikphänomenen sinnvoll und möglich, diese in den Wortschatz zu verlagern. Ein eigenes Kapitel zum Possessivpronomen muss nicht unbedingt sein, *meus* kann beispielsweise problemlos als Lernvokabel behandelt und besprochen werden. Der etwas polemische Nachsatz Hoffmanns: *Systematisiert wird hinterher*, findet keinen Angriffspunkt im Lehrplantext, offenbart aber einen weiteren grundsätzlichen Denkfehler:

Hoffmann verwechselt offensichtlich die Kriterien, die für die Erstellung eines Lehrplans gelten, mit denen für die Erarbeitung eines Lehrbuchs. Diese beiden Bereiche sind aber strikt voneinander zu trennen. Methodische Überlegungen, Vorschläge zur Umsetzung oder zeitlichen Positionierung von Stoffen im Schuljahresverlauf sind nicht Gegenstand eines Lehrplans. Auch die Umsetzung der im Lehrplan geforderten Systeme-

matisierung liegt allein in Händen der Lehrbuchmacher und Lehrer vor Ort. Dementsprechende Kritik Hoffmanns muss also zwangsläufig ins Leere laufen.

Bei der Verteilung des Stoffes auf die einzelnen Jahrgangsstufen beklagt Hoffmann einen *nicht zu verantwortenden Paradigmenwechsel*. Speziell mit der Verschiebung des Konjunktivs in das zweite Lernjahr werde der Schüler überfordert, im Kopf des Schülers bleibe nur *Chaos* zurück, da das vollständige Paradigma nicht gelernt werden könne. Diesem Gedanken stand bei der Erarbeitung des Lehrplans ein anderer Gedanke entgegen: Gerade dadurch, dass der Konjunktiv (und v. a. der Konjunktiv Präsens) aus dem ersten Lernjahr entfernt wird, vermeidet man ein Durcheinander im Kopf des Schülers. Wenn er sich nur auf die Formen des Indikativs konzentrieren kann, fällt ihm, gerade zu Beginn seiner Beschäftigung mit der Systematik einer Sprache das Schaffen von klaren Ordnungsstrukturen wesentlich leichter; in einem überschaubaren Lernfeld erwirbt er die Fähigkeit zur Sprachreflexion und Sprachbeherrschung leichter und dauerhafter, als wenn er durch das Erlernen des (im Deutschen ohnehin kaum gebräuchlichen) Konjunktiv Präsens und dessen problematische Wiedergabe – beispielsweise bei *ut-* oder *cum-*Sätzen – zusätzlich verwirrt wird. Was nutzt also eine vollständig ausgefüllte Tabelle mit allen Formen des Indikativs und Konjunktivs, wenn sie zwar, wie von Hoffmann vorgesehen, auswendig aufgesagt werden kann, die Formen im laufenden Text aber nicht erkannt und wegen fehlender kognitiver Durchdringung nicht korrekt übersetzt werden können?

Von diesem Aspekt einmal abgesehen erwerben die Schüler im ersten Lernjahr ohnehin kein wirklich vollständiges Paradigma, da ja – auch schon im bisherigen Lehrplan – das Passiv sinnvollerweise ausgeblendet war.

Im Bereich der Syntax behauptet Hoffmann, vom Anfänger werde mehr verlangt als früher. Dem widersprechen folgende Tatsachen: So wurden aus der von Hoffmann als Beispiel herangezogenen Jahrgangsstufe 5 L1 folgende Inhalte entfernt: Konjunktiv Präsens, Konjunktiv Imperfekt, Perfekt, Plusquamperfekt, Imperativ II, Par-

tizip Präsens (Hoffmann erwähnt dies in seiner Darstellung nicht). Wenn man nun vergleicht, welche grammatischen Phänomene an die Stelle dieser Inhalte getreten sind – AcI und Relativsatz – wird man feststellen, dass nicht nur eine quantitative, sondern auch qualitative Reduktion des Grammatikstoffes eingetreten ist. Jeder, der in der Praxis den Konjunktiv Präsens oder (am Ende des Schuljahres!) das Partizip Präsens mit seinen Schülern erarbeitet hat, kennt die damit verbundenen Schwierigkeiten und Probleme. Häufig sind die Schüler mit diesem Problem (noch) überfordert, wohingegen der Relativsatz mit seiner zum Deutschen parallelen Struktur oder der AcI mit seiner ebenfalls vorhandenen Nähe zum Deutschen und seinen Anknüpfungsmöglichkeiten zum Englischen weitaus leichter und besser zu vermitteln ist. Auch hier treten zwar Unterschiede zur Muttersprache auf, diese können aber von den Schülern, da sie ihrem geistigen Entwicklungsstand angemessener sind, besser bewältigt werden. Von einem *chaotischen Sprachunterricht*, von dem *kein sprachliches Fundament mehr für den Lektüreunterricht mehr zu erwarten* sei, kann also keine Rede sein.

Derartige apodiktischen und auch, wie die bisherigen Ausführungen gezeigt haben dürften, sachlich widerlegbaren und teilweise sogar falschen Aussagen müssen in einer eigentlich zur Sachlichkeit verpflichteten „Rezension“ zumindest verwundern.

Gegen Ende seiner Ausführungen behandelt Hoffmann noch kurz den Bereich Wortschatz. Hier wird hauptsächlich die *Fetischisierung* statistischer Erhebungen zur Vokabelfrequenz kritisiert. Jedes Wort müsse durch die *Mühlen* der Statistik gedreht werden, *vor deren unerbittlichem Richterstuhl es seine Existenz rechtfertigen muss*. Zudem sei die damit verbundene Wortschatzreduzierung der falsche Weg, um die *Malaise des Lateinunterrichts zu heilen* (Auch hier beruft sich Hoffmann auf Waiblinger): Es sei egal, wie viel Vokabeln der Schüler lernt, er vergesse ohnehin immer den gleichen Prozentsatz. Daraus muss man implizit den Schluss ableiten, dass der Schüler eben nur mehr Vokabeln lernen müsse, dann blieben auch mehr Wörter hängen.

Dieser Gedankengang ist nicht nur aus lernpsychologischer Sicht bedenklich, er nimmt auch zu wenig Rücksicht auf das Lernverhalten heutiger Schüler: Diese lernen in der Regel sehr wohl ihre Vokabeln, nur ist – nicht zuletzt durch die intensive Reizüberflutung, wie auch Hoffmann zugesteht – die Behaltensleistung und -dauer erheblich geringer als bei Schülern früherer Generationen. Und hier setzt genau das Konzept des neuen Lehrplans an: Gerade diesem geänderten Lernverhalten trägt er Rechnung, indem er der Komponente des Übens, Wiederholens, Vertiefens breiten Raum gewährt. Diese Phase soll nach Möglichkeit ein Drittel des gesamten Unterrichts ausmachen, also auch – und gerade – der Wortschatzwiederholung dienen.

Diese kann nun wesentlich effektiver und nachhaltiger erfolgen, wenn die Wortschatzmenge geringer ist als die bisherige. Anders gesprochen: Habe ich weniger Wörter zu wiederholen, kann ich diese öfter und intensiver umwälzen und erhöhe damit meine Behaltensleistung. Zudem ist diese reduzierte Vokabelmenge genau auf die Bedürfnisse des Lektüreunterrichts zugeschnitten, d. h. es brauchen viele, z. T. von uns Lehrern auch „lieb gewonnene“ Vokabeln nicht mehr gelernt zu werden, da sie in der Lektüre schlicht und einfach nicht oder nur sehr selten auftauchen. Die Anhäufung von „Ballastwörtern“, die einmal in der Unterstufe auf Vorrat gelernt wurden, nur um irgendwann ein- oder zweimal in der 10. Klasse Verwendung zu finden, entfällt damit also. Ferner bedeutet Wortschatzreduzierung nicht einfach wahllose Entfernung von Wörtern, sondern lernökonomisch sinnvolle Konzentration auf das Wesentliche.

Zudem wurde dem Vorwurf der Verabsolutierung statistischer Werte im Lehrplan durch die Gewichtung des so genannten Kulturwortschatzes entgegengetreten. Hier werden in jeder Jahrgangsstufe 10 bis 20 Prozent des Vokabelbestandes durch Wörter gebildet, die rein statistisch gesehen nicht repräsentativ sind, in unserem heutigen Sprachgebrauch und für unser kulturelles Selbstverständnis aber von großer Bedeutung sind.

Trotz dieser sinnvollen und notwendigen Ergänzung konnte eine spürbare Entschlackung

des Wortschatzes erreicht werden, die dem Schüler die Möglichkeit der Konzentration auf das Wesentliche und der sinnvollen und effektiven Sicherung seines Vokabelbestandes ermöglicht.

Bleibt noch, ein Fazit zu ziehen. Ein *deprimierendes*, wie Hoffmann es tut?

Im Hinblick auf den Lehrplan keineswegs. In ihm steht allen Kolleginnen und Kollegen eine von vielen, auch außerfachlichen Seiten positiv bewertete Arbeitsgrundlage zur Verfügung, die auf den Erkenntnissen der modernen Fachdidaktik ebenso beruht wie den täglichen Erfahrungen vieler Kollegen vor Ort. Dass nicht jeder mit jedem Punkt des neuen Lehrplans übereinstimmt, liegt in der Natur der Sache. Dies liefert die Grundlage für viele interessante und wichtige Diskussionen. Dass aber eine kritische „Würdigung“, z. T. unter Hintansetzung bzw. Nichtberücksichtigung sachlicher Argumente einem Lehrplan unterstellt, er mache den Lateinunterricht in Bayern *kaputt*, kann nicht unwidersprochen bleiben und mag als subjektives Empfinden eines Einzelnen vielleicht zur Kenntnis genommen, in keinem Falle aber akzeptiert werden.

Auf diese Weise wird dem Lateinunterricht in Bayern kein Dienst getan. Das ist das eigentlich deprimierende Fazit dieses Artikels.

Anmerkung:

- 1) Waiblinger, F-P.: Überlegungen zum Konzept des lateinischen Sprachunterrichts, in: FORUM CLASSICUM 1/1998, 9ff. (Die Zitation Hoffmanns 11/1995 ist falsch und irreführend, FORUM CLASSICUM als Fortführung des Mitteilungsblattes des Deutschen Altphilologenverbandes erscheint seit 1997 unter diesem Namen!) und ders.: Lateinunterricht 2000 in Bayern, in: Neukam, P., O'Connor, B. (Hrsg.), Tradition und Zukunft. München 2001, 150ff.

MICHAEL HOTZ, Kirchseeon

Latein trotz FELIX –

Zu den Beiträgen von GÜNTHER HOFFMANN in FORUM CLASSICUM 3/2003

Selten nur hat man das Glück, als Leser einer Zeitschrift Artikel zu finden, die einem aus vollem Herzen sprechen; doch ebendies widerfuhr mir bei den Beiträgen von Günther Hoffmann, Nürnberg.

Als Berufsanfänger und Angehöriger der jüngeren Generation von Altphilologen (Jahrgang 1968) hatte ich das Glück, Latein als erste Fremdsprache mittels eines Unterrichtswerkes zu erlernen, welches den Schüler behutsam in die Systematik der lateinischen Sprache einführte, zwar auf überladene Buntheit verzichtete, aber dafür dem Lehrer ein reichhaltiges Übungsmaterial an die Hand gab, das er im Rahmen seiner

**Qualität
macht
Eindruck**

**BÖGL
DRUCK**

Am Schulfang 8
84172 Buch a. Erlbach
(Gewerbegebiet Niedererlbach)
Tel. 0 87 09/15 65 · Fax 33 19
eMail: info@boegl-druck.de
www.boegl-druck.de